

## Hausfrau und Mutter – Plädoyer für einen aussterbenden Beruf

Bevor ich einige Gedanken zu diesem Thema niederschreibe, möchte ich betonen, dass diesen Zeilen meine ganz persönlichen Erfahrungen zu Grunde liegen, die sicher nicht ohne weiteres auf andere Personen und Familien übertragbar sind. Da ich aber den Eindruck habe, dass der Beruf der Hausfrau und Mutter zunehmend aus dem Blickfeld der Gesellschaft verschwindet, ja dass er von fast niemandem mehr überhaupt unter die Kategorie „Beruf“ eingeordnet wird, möchte ich, die ich dieser aussterbenden Spezies noch angehöre, einige Gedanken und Überlegungen dazu zu Papier bringen.

Es kommt oft vor, dass ich beim Ausfüllen von Formularen bei der Angabe „Beruf der Mutter“ zögere, ob ich dort eintragen soll, was ich „eigentlich“, d.h. von meiner Ausbildung her, für einen Beruf ausüben könnte, oder was ich tatsächlich seit über 14 Jahren mache, nämlich Hausfrau und Mutter zu sein. Manchmal habe ich mich dafür entschieden, „z.Z. Hausfrau“ zu schreiben, um zu signalisieren, dass ich durchaus

noch etwas anderes kann und auch überhaupt noch nicht feststeht, wie lange dieses „z.Z.“ andauern wird. Warum eigentlich? Schließlich leiste ich damit genau der Einstellung Vorschub, der ich mit diesem Artikel widersprechen möchte, dass das Hausfrauendasein nur ein eingeschobener Zustand zwischen Zeiten „wirklicher Arbeit“ ist und man sich beinahe noch dafür entschuldigen möchte, dass man nichts „Richtiges“ macht.

Was macht man denn eigentlich den ganzen Tag, während berufstätige Menschen bei der Arbeit sind? Bei mir sieht es so aus, dass ich frühmorgens das Frühstück und die Schulbrote für die ganze Familie richte, die Kinder rechtzeitig wecke und sehe, dass sie in möglichst großer Ruhe fertig zum Verlassen des Hauses werden. Wenn der letzte gegangen ist, ist Zeit für die Beseitigung der Frühstücksspuren, Bettenmachen, Aufräumen, Füllen der (ersten) Waschmaschine. Bis das jüngste Kind meistens als erstes zu Hause ist, habe ich ein-

gekauft und den Haushalt weitgehend versorgt, wozu unzählige Tätigkeiten wie Putzen, Waschen, Bügeln, Auf-, Um-, und Wegräumen, Gartenarbeiten etc. gehören. Bei einem 6-Personen-Haushalt wie unserem ist dies durchaus ein vormittagsfüllendes Programm. Das ist alles kein Problem, sofern es keine Besonderheiten gibt. Die gibt es aber oft, und das sind dann Situationen, in denen ich große Dankbarkeit dafür verspüre, dass ich zeitlich und räumlich flexibel bin und meine Vorhaben auch kurzfristig abändern kann. Dankbar bin ich auch für den Arbeitsplatz meines Mannes, der es mir finanziell ermöglicht, zu Hause bleiben zu können. Wird ein Kind krank und kann nicht zur Schule, ist es für das Kind beruhigend zu wissen, dass es nicht allein bleiben muss. Ich bin froh, keine Arbeitskollegen zu verärgern, weil ich gar nicht oder später zur Arbeit komme. Ähnlich ist es, wenn ein Kind wegen Verletzung oder Krankheit von der Schule abgeholt werden muss oder einfach nur früher als gewöhnlich Schulschluss ist. Ich kann da sein, ohne mich verrenken zu müssen. Vormittagstermine wahrzunehmen, Gespräche mit Lehrern zu führen oder „Lesemutter“ in der Grundschule zu sein, mittags eine warme Mahlzeit vorzubereiten, den Kindern zuzuhören, wenn sie mit

zahlreichen Erlebnissen aus der Schule kommen; dies alles und noch vieles mehr ist für mich möglich, weil ich mich gegen die Erwerbstätigkeit entschieden habe.

Die Nachmittage sind in unserer Familie von den zahlreichen musischen und sportlichen Aktivitäten der Kinder geprägt, zu denen ich sie bringe. Da dies alles Tätigkeiten sind, die ich für die Entwicklung der Kinder und zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit für wichtig halte, sehe ich diesen Fahrdienst nicht als reine Chauffeurstätigkeit an. Schließlich muss ich die Kinder oft genug ermuntern, trotz Klassenarbeiten, Hausaufgaben oder einfach auch ohne Lust zu ihrem Musik- oder Sportunterricht zu gehen. Würde ich die Kinder nicht begleiten und ermutigen, hätten sie in manchen Fällen schon längst das Handtuch geworfen. Es ist mir aber ein großes Anliegen, den Kindern Ausdauer und Durchhaltevermögen zu

vermitteln, denn bequeme „Lösungen“ helfen ihnen ja nicht weiter. Um dies auf Dauer erreichen zu können, muss ich aber präsent sein. Sicher kann man vieles auch an andere Personen delegieren, aber es gilt hier wie an so vielen Stellen, sich grundsätzlich zu fragen: Was will ich erreichen? Was ist mein Ziel? Die Antworten auf diese Fragen können natürlich sehr unterschiedlich ausfallen, und dementsprechend verschieden sind die resultierenden Familienkonzepte. In meinem Fall habe ich mich dazu entschieden, die Entwicklung meiner Kinder so weit wie möglich selbst zu begleiten. Ich erlebe die gemeinsame Zeit mit meinen Kindern als kostbar und bereichernd, wozu durchaus manchmal auch die anstrengenden und belastenden Situationen zählen. Daneben gehört es auch zu meinen Aufgaben, den Kindern zur Selbständigkeit zu verhelfen, Kontakte zu außen stehenden Personen zu pflegen sowie fremde Autoritäten wie Lehrer und Erzieher akzeptieren zu lernen. Aber gerade im Säuglings-, Kleinkind- und Vorschulalter der Kinder war ich glücklich, ihre Fortschritte, ihr erstes Lachen, Krabbeln, Laufen, Sprechen, Malen usw. selbst erleben zu dürfen und mir nicht von anderen davon erzählen lassen zu müssen. Auch rückblickend sind diese Erlebnisse kostbare Erinnerungen. Ich finde es schade, dass die mütterliche Begleitung heranwachsender Menschen als Beruf im Sinne einer Berufung und nicht nur eines Jobs, der gegen irgendeinen anderen austauschbar ist, so wenig gesellschaftliche Akzeptanz findet.

Vieles wäre noch zu sagen, da ich manche Aspekte gar nicht angesprochen habe. Vieles kann sicher sehr kontrovers diskutiert werden. Auch möchte ich nicht verschweigen, dass ich manchmal berufstätige Frauen beneide, weil sie manchen Streit, manches Gequengel und viele nervenaufreibende Situationen mit den Kindern *nicht* erleben, sondern ihre Kinder erst wieder abholen, wenn sich die Wogen geglättet haben. Tauschen möchte ich deshalb trotzdem nicht. Und es macht mich stolz und froh, wenn ich von meinen Großen höre: „Mama, du bist echt voll cool!“

*Ursula Püllen*